

Rauchen schadet und ist ungerecht

Am 27. September stimmen die St. Galler Bürger über das neue Rauchergesetz ab. An einer Pressekonferenz zeigten drei Mitglieder des Unterstützungskomitees auf, welche Vorteile eine einheitliche Regelung bringt.

CHRISTIAN WURSTER



Drei Mitglieder des Unterstützungskomitees: (von links) Dr. Philipp Jenny sowie die Kantonsräte Hans Frei und Helga Klee.

REBSTEIN. Dr. Philipp Jenny, Kinderarzt in Altstätten, erläuterte die Sicht der Medizin an der Pressekonferenz. Kantonsrätin Helga Klee beleuchtete die Situation der rauchenden Jugend und Kantonsrat Hans Frei erklärte die Relevanz einer einheitlichen Regelung für die Wirte und das Personal.

Das Baby entscheidet nicht

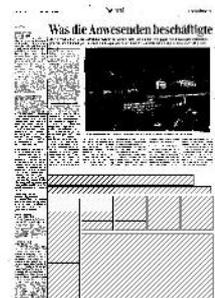
Unter den Wissenschaftern ist nun definitiv anerkannt, dass Tabakrauch giftig ist. Dr. Philipp Jenny erklärte, dass Passivrauchen schädlicher sei als Rauchen selbst. Wenn der Raucher an der Zigarette ziehe, würden die Tabakstoffe bei einer höheren Temperatur besser verbrannt, als wenn die Zigarette nur passiv verbrenne. Jährlich gebe es rund 9000 Tabaktote durch Herzinfarkte, Lungenkrankheiten und Krebs, meint Jenny. Eine Angestellte könne selbst entscheiden, ob sie in

einem Restaurant arbeite. Doch das Kind in ihrem Bauch hätte keinen Anteil an der Entscheidung, kritisierte Jenny. Studien hätten ergeben, dass eine Stunde Servieren ungefähr einer Zigarette entspreche. Bei einem Acht-Stunden-Tag wären es somit acht Zigaretten, erzählt Jenny. Wenn die Mutter aktiv oder passiv rauche, hätte das Auswirkungen auf die Gesundheit des Kindes. Totgeburten, Geburtsdefekte wie Lippen-Kiefer-Gaumenspalten, später häufig Asthma oder Blutkrebs seien nur einige mögliche Folgen, erklärt Jenny. Man wisse heute, dass die Tabakindustrie grosse Anstrengungen unternommen hätte, um die Forschung auf dem Gebiet des (Passiv-) Rauchens zu beeinflussen. Die Tabakindustrie hätte selbst Studien zur Gefährlichkeit des Rauchens durchgeführt und bewusst nicht veröffentlicht, erzählt Jenny. Eine von

Jenny durchgeführte Studie hätte gezeigt, dass die Lüftung in einem Restaurant, welches Raucher abtrennt, Orkanstärke erreichen müsste, um die Luft sauber zu halten. Abschliessend erklärt Jenny, dass es einfacher sei, sich von einer Heroinsucht zu befreien, als von einer Nikotinsucht.

Wettbewerbsverzerrung besteht

An einer Tagung des schweizerischen Jugendparlaments im November 2004 haben 71% der



Jugendlichen rauchfreie Restaurants gefordert. Dies sei ein klares Zeichen, meinte Helga Klee. Leider würde sich die Altersschwelle bei den rauchenden Jugendlichen immer weiter senken. Es gebe vermehrt auch schon in der ersten Oberstufe rauchende Schüler, erklärte Helga Klee. Jugendliche seien gern gesehene Gäste in den Restaurants. Man sollte sie daher vor dem Passivrauchen schützen, meinte die FDP-Politikerin.

Im Kanton St.Gallen besteht grundsätzlich ein Rauchverbot. In Ausnahmefällen kann die politische Gemeinde aber Raucherbetriebe zulassen. Diese hätte zu unterschiedlichen Lösungen geführt, sagte Hans Frei. Von den sechs Restaurants in Eichberg erhielten fünf eine Ausnahmegewilligung, in Altstätten 31 von 82, in Marbach niemand und in St. Margrethen 15 von 48. Diese Situation zeige, dass die Regelung zu Unrecht geführt hätte, so Frei. Ob ein Restaurant auf teure Investitionen in Lüftungsanlagen für Fumoirs verzichten dürfe, hänge von der Grosszügigkeit der einzelnen Gemeinden ab.